

Stellungnahme zum Haushalt der Stadt Höxter für 2019
Ludger Roters, Fraktionssprecher
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Rat der Stadt Höxter
Höxter, den 21. Februar 2019

Wo stehen wir, was ist zu tun?

Rückblickend auf die vergangenen Jahre und vorausschauend auf 2019 und darüber hinaus müssen wir als Rat für den städtischen Haushalt feststellen, dass wir unsere Kräfte gebunden haben. Personell wie finanziell. Wir haben uns festgelegt und dadurch die kommenden Haushalte belastet. Für allerdings sinnvolle und mit breiter Mehrheit befürwortete Projekte. Für eine höhere Lebensqualität in unserer Stadt. Für das Bäderangebot, für die Landesgartenschau, für die Spielplätze, für die Sportstätten, für das Grün in der Stadt, für die Gebäude für die geflüchteten Menschen, immer wieder auch für die Schulen. Gerade dort, bei unseren Schulen, merken wir aber auch schmerzlich, dass der Investitionsbedarf das Geleistete bei weitem übersteigt. Dass Bundesmittel nun auch im Rahmen des Digitalpaktes fließen werden, ist hilfreich, aber nur ein kleiner Teil dessen, was notwendig ist. Auch bei dem, was wir als Kommune ganz allgemein leisten können, bleiben schmerzliche Lücken, bleibt die Aufgabe, diese so weit wie möglich zu schließen.

Der Klimawandel zuhause

2018 war ein Jahr, in dem der Klimawandel für viele Menschen plötzlich mehr war, als nur eine Theorie. Er drängte sich ins allgemeine Bewusstsein und in das konkrete Leben. 2018 hatte der Klimawandel auch in Höxter spürbare Auswirkungen. Auch finanzielle Auswirkungen, die man beziffern könnte. Die Fichten in unseren Wäldern, den städtischen wie den privaten, soweit sie den Sturm Friederike überstanden hatten, litten unter den lang anhaltenden Trockenheiten, wurden schwach und krank und so ein Opfer der Borkenkäfer.

2018 war nicht die große Ausnahme. 2018 war erst der Anfang. Die Entwicklung geht weiter. Extremwetterereignisse jeder Art werden zunehmen. Sintflutartige Regenfälle mit Schlammfluten, Dürreperioden mit Ernteaussfällen, starke Stürme mit vernichtender Gewalt, die Wälder niederreißen, Gebäude beschädigen, materielle Werte verschlingen, Menschen in Gefahr bringen... Wir waren es gewohnt, in einem gemäßigten Klima zu leben. Im Grunde war uns dieses Klima unserer Heimat wohl gesonnen. Nun müssen wir uns allmählich von diesen verhältnismäßig paradiesischen Bedingungen verabschieden. Es ist nicht einmal gewiss, ob unsere Grundwasservorkommen über die Jahre hinweg gesichert bleiben.

Wir könnten uns also mit den Jugendlichen, mit unseren Kindern und Enkel*innen solidarisch erklären und freitags für den Klimaschutz streiken. Neben „Fridays for Future“ gibt es bereits „Parents for Future“. Sind hier Eltern und Großeltern unter uns? – Wir könnten auch unsere kommunalen Anstrengungen für den Klimaschutz verstärken. Beides schließt sich selbstverständlich nicht aus. Das Klimaschutzkonzept der Stadt ist voller Vorschläge, die auf ihre Umsetzung warten. Es fehlt uns nicht am Wissen, sondern am Handeln.

Das Miteinander in Europa und bei uns

2019 stehen die Wahlen zum Europaparlament an. Wir wissen zunehmend darum, dass unsere Demokratie mit ihrer Rechtsstaatlichkeit und Humanität nicht selbstverständlich ist. Und auch nicht das friedliche Zusammenleben der Völker und Nationen im Herzen Europas. Ja, die Europäische Union ist verbesserungsfähig, sie ist nie perfekt gewesen, alles das ist unvollkommenes Menschenwerk, so wie wir Menschen eben mit unseren Begrenztheiten keine Paradiese schaffen können. Das kann aber kein Grund sein, die europäische Einigung und Verständigung aufzugeben. Oder unsere Hoffnungen auf autoritäre Herrschaftsmodelle und nationale Egoismen zu setzen mit den bekannten verheerenden Auswirkungen.

Der Kreistag hat in seiner jüngsten Sitzung ein Bekenntnis zu Europa abgegeben. Ganz in dem beschriebenen Sinne. Auch unsere Stadt mitten in Europa lebt von Europa, vom Frieden, von den wirtschaftlichen und privaten Beziehungen über Ländergrenzen hinweg, von Gästen, die hier sind, um Urlaub zu machen, und von Gästen, die hier sind, um hier zu arbeiten.

2019 wird uns wiederkehrend deutlich, wie wenig selbstverständlich unsere demokratischen und rechtsstaatlichen und humanen Errungenschaften sind. Wir lernen, dass wir uns in ihrer Wertschätzung üben müssen, dass sie der Hege und Pflege bedürfen, der klugen Weiterentwicklung, dass wir uns unermüdlich für sie einsetzen müssen. Hier, wo wir sind.

Es gibt in diesen Tagen kein Zuviel an Politik, sondern ein Zuwenig. Das Ansehen von Politik im Allgemeinen und Parteien im Besonderen ist verheerend schlecht. Das rührt unter anderem auch daher, dass Politik sich zu oft als ohnmächtig und mutlos erweist, dass sie als orientierungslos wahrgenommen wird, als zerstritten, sich gegenseitig blockierend, als selbstbezogen und wirklichkeitsfern. Das entschiedene Handeln verweigernd, beim Lösen von Problemen scheiternd.

Wir alle, die wir hier im gemeinsamen Boot des Rates der Stadt Höxter sitzen, wissen, wie schwierig es ist, Menschen für politisches Engagement zu gewinnen. Wir würden uns keinen Gefallen tun, politische Willensbildung, politische Mitwirkung zu erschweren. Was noch wichtiger ist: wir würden der Demokratie keinen Gefallen tun, sondern ganz im Gegenteil.

Demokratie lebt davon, Verschiedenheit auszuhalten. Sie lebt von der inhaltlichen Auseinandersetzung. Dafür tragen wir Verantwortung. Deshalb ist es wichtig, öffentliche Gebäude für politische Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen. Deshalb ist es ebenso wichtig, unsere Strukturen darauf hin zu überprüfen, wo sie politische Mitwirkung behindern. Das fängt an bei der Ausschilderung und Zugänglichkeit von Ausschusssitzungen und hört bei der frühzeitigen und umfassenden Information über zu beratende Sachverhalte noch lange nicht auf. In Zeiten eines digitalen Ratsinformationssystems gibt es keinen Grund mehr, mit detaillierten Sitzungsvorlagen zu geizen. Weder zeitlich, noch umfänglich.

Leider sehe ich mich gezwungen, alljährlich auf den wechselseitigen Umgang von Politik, Verwaltung und Bürgerschaft hinzuweisen. Ich habe nicht den Eindruck, dass das Verhältnis sich bessert, dass Respekt füreinander, vielleicht gar Verständnis füreinander wachsen würde. Von Kooperation kann eher selten die Rede sein, stattdessen sind vielfach Misstrauen und Konfrontation zu beobachten. Auch hier frage ich mich, frage ich uns alle: Wie wollen wir auf diese Art Leute für die politische Arbeit gewinnen? Wie wollen wir in dieser Art konstruktiv Potenziale nutzen und mit vereinten Kräften die anstehenden Aufgaben bewältigen? Im Gegenteil schrecken wir Leute ab, wir schlagen wiederholt Leute in die Flucht und scheinen nicht daraus zu lernen.

Vielleicht male ich zu schwarz. Erstaunlich viel gelingt uns ja, trotz dieser Defizite. Aber, so kann man es auch wenden: Was wäre uns alles möglich, wenn es gelänge, offen, konstruktiv und sachbezogen zusammen zu arbeiten? Im Kleinen, im Lokalen, gilt wie im großen europäischen Zusammenhang: das friedliche Miteinander geschieht nicht von selbst, sondern es braucht unseren Einsatz.

Vom Frauennetzwerk lernen: Nachhaltig miteinander

Es gibt Hoffnung.

Das Frauennetzwerk in unserer Stadt macht es uns seit Jahren vor. Ein breites Miteinander unterschiedlichster Frauen aus verschiedensten Zusammenhängen hat es wieder geschafft, ein gemeinsames Programm für die Frauenaktionswochen aufzustellen. Dieses Jahr unter dem Motto: Nachhaltig miteinander. Und so ein Motto bleibt nicht nur ein Motto, sondern es entfaltet Wirkung. Die Welt ist voller Lösungen, ist einer der Abende überschrieben. Und wie ich das bisher wahrnehmen konnte: Es wird nicht nur bei der Wissensvermittlung und Horizonterweiterung bleiben, sondern daraus wird etwas erwachsen, es wird zu Umsetzungen kommen.

Vielleicht brauchen wir im Rat der Stadt Höxter mehr von dieser weiblichen Konstruktivität und Solidarität und Offenheit. Vielleicht geht das nur, wenn der Frauenanteil hier im Haus deutlich steigt. Oder es würde dann leichter gelingen. Es käme auf einen Versuch an, oder?

Und wem dieser Ansatz zu revolutionär erscheint: Es gibt ja auch die Möglichkeit, vom Vorbild des Frauennetzwerks zu lernen. Was machen die dort eigentlich anders? Wie bekommen die das hin, dieses Miteinander in Verschiedenheit?

Wünschen ist der Anfang der Veränderung

In einer Märchenstadt liegt es näher, statt Revolutionen anzuzetteln auf Märchen zu verweisen. Ein typischer einleitender Satz von Märchen lautet: In Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat... Ich weiß nicht, welche Erfahrungen Sie bisher gemacht haben. Ich kann bezeugen, in kleinen wie in ganz großen Angelegenheiten: dieser Satz gilt auch in unserer Zeit. Das Wünschen hilft. Anlässe gibt es wahrlich genug.

Zum Schluss darum an uns alle die Frage: Was wünsche ich mir für unsere Stadt? Und was kann ich dazu beitragen, dass dieser Wunsch Wirklichkeit wird? – Ich kann mir vorstellen, dass die Schnittmenge der Antworten auf diese Frage ziemlich groß ist, dass also, was wir uns für unsere Stadt wünschen, dass unsere Ziele recht ähnlich sind. Auf diese Einsicht ließe sich doch aufbauen, oder?

Ich habe einen Wunsch für uns alle im politischen Betrieb unserer Stadt, für alle in Rat, Verwaltung und Bürgerschaft. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber sie ist es ganz offensichtlich nicht: Ich wünsche, dass jede und jeder weniger auf den eigenen Vorteil bedacht ist und stattdessen mehr das Allgemeinwohl im Sinn hat.

Vielleicht sucht sich jede und jeder dafür ein persönliches Vorbild. – Wir alle haben in diesen Tagen eine Jugendliche in Schweden vor Augen. Die erkannt hat, wo ein dringendes Problem für die Menschheit besteht. Sie hat ein Mittel gefunden, was sie selbst tun kann. Und dieses Kleine, was sie tun konnte und getan hat und tut, hat ihr Anliegen in der ganzen Welt bekannt gemacht und entfaltet eine unglaubliche Wirkung.

Wo stehen wir? Was können wir tun?